



26.02.2019, FAZ, Nr.48/9 R1, Seite 38:

# Magie der gebannten Zeit

## Martin Stadtfeld fasziniert im Holzhausenschlösschen

Elfmal hat Martin Stadtfeld im Frankfurter Holzhausenschlösschen schon konzertiert, wie Clemens Greve, der rührige Direktor des Hauses, in seiner Begrüßung sagte. Jetzt war dem Pianisten das Finale der Reihe „klaviersolo“ anvertraut. In den Jahren hat Stadtfeld, der als Frankfurter Schüler von Lev Natochenny begann, international Karriere gemacht. Umso erfreulicher, dass er nach Wien und Tokio nun quasi zum Ausgangspunkt zurückkehrte, seine Verehrer, die den Saal voll besetzten, dankten es mit schier atemloser Konzentration und herzlichem Beifall.

Selten hat man ein so aufmerksames Publikum erlebt, obwohl beide Programmteile ungeachtet ihrer Ausdehnung keine Pausen erlaubten. So folgte auf einen Bach-Kanon aus dem „Musikalischen Opfer“ und Ravels farbenreiches „Menuet antique“, einer zu Unrecht vernachlässigten Miniatur, Stadtfelds „Hommage an Bach“. Die zwölf Stücke, die 45 Minuten dauern, sind das lebendige Zeugnis einer innigen Vertrautheit mit Bach, die sich in zwölf chromatisch ansteigenden Stücken widerspiegelt. Immer wieder kommt es zu polyphonen Strukturen wie zu exakten oder verwandelten Zitaten aus dem Werk des verehrten Meisters. Ein kurzes, mehrfach verwandeltes Repetitions-Motiv schlägt Brücken zwischen den einzelnen Stücken. Stilistisch geht Stadtfeld allerdings erheblich über die barocke Klangsprache hin-

aus, wie er selbst zur „Hommage“ bekennt: „Sie ist Verbeugung vor dem, was für mich große Musik ist: Bach, Schubert etcetera.“

Es ist kein Zufall, dass Schubert genannt wird, den zweiten Teil der Matinee nahm seine späte B-Dur-Sonate ein. Für dieses exzeptionelle Werk fand Stadtfeld sofort einen Tonfall äußerster Gelassenheit, keine Spur von Aufbruchsstimmung, im Gegenteil: von Anfang an eine Atmosphäre des Abschieds. Bei dem äußerst gedämpften Tempo verloren die Bass-Triller, die sonst leicht bedrohlich wirken, ihren Schrecken, zumal Stadtfeld die Wiederholung der Exposition mit der Entladung der Triller-Episode strich. Eine behutsame Beschleunigung des Mittelteils verhinderte das Zerfließen des Satzes.

Die ruhige Stimmung verstärkte sich noch im Andante, es schien, als ob die Zeit stillstünde, bis zum verschwebenden Dur-Schluss. Nach der wolkenlosen Heiterkeit des Scherzos verbreitete das Finale unruhige Mattigkeit, die sich bis zu Fortissimo-Ausbrüchen steigerte. Umso zwingender das letzte Auftreten des Rondo-Themas, es zerfiel vor den Ohren der Zuhörer. Wie der Pianist auch hier die Spannung hochhielt und das Publikum so in seinen Bann zog, verdient uneingeschränkte Bewunderung. Als Miniatur-Zugabe ließ er den Dichter aus dem Zyklus „Kinderszenen“ sprechen. Ein außergewöhnliches Vormittagskonzert. GERHARD SCHROTH